

Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

Provinz Posen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,
des Centralvereins für den Nekedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Frankstadt und Kröben.

Dies Blatt erscheint an jedem Sonnabend und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen für den vierteljährigen Abonnementspreis von 2 1/2 Sgr. zu beziehen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Nr. 7.

Posen, den 14. Februar.

1874.

Inhalts-Verzeichniss.

Die Naturalantième als Drescherlohn ist unwirtschaftlich und nachtheilig für den Wirth. — Welche Vortheile und welche Nachteile besitzt die Drillsaat gegenüber der Breitsaat?

Literatur.

Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. — Posen. — Bnin. — Bissa. — Szwonclaw — Kappeln.

Kleine Mittheilungen: Australisches eingekochtes Fleisch. — Die Verfütterung der Rückstände von der Kartoffelstärk-fabrikation. — Zur Beförderung des Ausrahmens der Milch. — Notizen zum Garten- und Samenbau. — Sommerweizen zur Saat.

Fragelasten. — Personalien. — Jahrmärkte. — Marktberichte. — Anzeigen.

Die Naturalantième als Drescherlohn ist unwirtschaftlich und nachtheilig für den Wirth.

Wenn man sich nach dem Grunde und der Zweckmäßigkeit fragt für die althergebrachte Einrichtung, beim Handdrusch einen gewissen Antheil der ausgedroschenen Körner den Dreschern als Lohn abzugeben, so spricht gewiß Manches dafür. Zunächst das Prinzip der Akkordlöhnung das an sich auch hier für beide Theile zweckmäßig und vortheilhaft erscheint; sodann partizipirt der Drescher bei diesem Lohnungsmodus in möglichst richtigem Verhältniß an dem Ertrage der Ernte, je nach der Körnerausgiebigkeit des Getreides, und ferner bietet diese Natural-Akkordlöhnung für den Wirthschaftsbesitzer die Bequemlichkeit, daß er in geringerem Umfange auf das Zahlungsmittel des baaren Geldes Bedacht zu nehmen hat, sondern von einem leichten und früher für ihn bereiten Zahlungsmittel Gebrauch machen kann.

Dieser Ausdruschmodus nach dem quoten Scheffel oder Viertel befand sich jedoch vor der Eisenbahnzeit in einer etwas anderen Lage, als gegenwärtig. Vor den heutigen Verkehrsleichterungen durch Eisenbahn, Dampfschiff und Chauffeen hatten die Landwirthe einer jeden Gegend ein gewisses natürliches Monopol für ihre Produktion, d. h. die Preise für die Ernterträge normirten sich in jeder Gegend in richtigem Verhältniß zu dem Ergebnis der Ernte, weil die Ab- oder Zufuhr in oder von entfernten Gegenden zu kostspielig und schwierig war, um in die naturgemäße Preisentwicklung eines Kreises oder Landstriches eingreifen zu können. Unter diesen Umständen war noch der in einer Gegend hergebrachte quote Antheil am Ausdrusch als Drescherlohn angemessener und gerechtfertigter, als heute. Denn jetzt kann es vorkommen, daß der Tagesausdrusch in einer Gegend halbsoviel Körner ergibt, wie gewöhnlich, und dabei das Getreide doch nur geringe oder Mittel-Preise hat.

Fast gleichmäßig aber bestand und besteht früher wie jetzt das Unwirtschaftliche dieser Naturalantième darin, daß der Wirthschaftsbesitzer sein Getreide in größeren Posten und bei seiner bessern Kenntniß der Marktkonjunktoren gewiß höher zu verwerthen vermag, als der Drescher seinen einen oder halben Scheffel, den er allwöchentlich im nächsten Städtchen in Geld umsetzen muß. — Man kann in allen Städten, in deren Umgegend die Naturalantième beim Dreschen noch überwiegend üblich ist, die Müller, Getreidehändler u. A. ausreichend mit Getreide versorgt finden, das sie sämtlich 10—20 Proz. unter dem bestehenden Zeitpreise, d. h. unter dem Preise angekauft haben, zu welchem der größere Grundbesitzer derselben Gegend sein Getreide zu verwerthen weiß. Bierbrauer in Gegenden, wo diese Drescherlöhnung nicht mehr besteht, hört man heute oft klagen, daß sie ihren Bedarf an Gerste jetzt zu den vollen Marktpreisen bezahlen

müßten, während sie diese früher von den „Vierteldreschern“ viel billiger gekauft hätten.

Dieser Lohnungsmodus hat also sichtlich zwei erhebliche Nachteile für den Wirthschafter im Gefolge: einmal gehen der Wirthschaft in ihrer Ganzheit, d. h. mit Inbegriff ihrer ständigen Arbeiter, diese 10—20 Proz. von dem als Drescherlohn gegebenen Getreide verloren, und zweitens bieten die Landwirthe dadurch mittelbar den nächstgelegenen Städtchen oder Städten so niedrige Getreidepreise, daß ihnen der zeitweise Absatz ihres eigenen Getreides daselbst fast unmöglich wird.

Wenn man in ersterer Beziehung entgegen halten wollte, daß es für den Gutsbesitzer oder Pächter ziemlich indifferent sei, ob seine Drescher ihre Druschanteile zu niedrig in Geld umsetzten, sobald er nur zu einem für ihn möglichst günstigen Akkordsatze das Getreide ausgedroschen erhalte, so ist dies, zumal bei den heutigen Arbeiterverhältnissen, eine Selbsttäuschung. Es wird hierbei thatsächlich den Drescharbeitern nur der Gelderlös, den sie aus dem Verkauf des Getreides erlangen, als Lohn gewährt, mithin ein um 10—20 Proz. niedrigerer, als bei eigenem Absatz des Getreides durch den Arbeitgeber erreicht werden kann. Bei der jetzigen Unzulänglichkeit der Arbeiter, wo dieselben auf leichtester und ungebundenster Weise in die Wirthschaften übertreten, in denen sie die besten Lohnerträge haben, trifft daher der Nachtheil dieser Naturallöhnung nur den Wirth selbst.

Eine Ausnahme hiervon besteht bei demjenigen Getreide, welches und soweit solches die Arbeiter zum eigenen Konsum bedürfen, also namentlich beim Roggen. Es wird daher immer, so lange sich in einer Gegend die Drescharbeiter das Brot aus selbstgemahlenem Roggen bereiten, wirthschaftlich rathsam sein, sie einen gewissen Theil der Roggenernte auch ferner gegen Naturalantième ausdreschen zu lassen, aber Weiteres nicht.

Dasselbe Prinzip, welches den heutzutage so vielfach gebildeten Konsum- und Unterstützungs-Vereinen für ländliche Arbeiter zu Grunde liegt, macht sich ganz besonders auch bei der Arbeiter-Löhnung geltend, d. i. Mittel zu finden, welche, ohne dem Arbeitgeber erhöhte Lasten aufzulegen, den Arbeitern vermehrte Vortheile verschaffen.

Hierdurch soll keineswegs für den Handdrusch in Tageslohn, sondern für die Akkordlöhnung in baarem Gelde plaidirt werden. Jedoch wird auch hierbei nach jeder Ernte eine solche Normirung des Akkordlohnes festgestellt werden müssen, daß die Drescharbeiter (bei fleißigem Tagesdrusch) durchschnittlich mindestens denjenigen Verdienst erreichen, welcher am betreffenden Orte für Tagesarbeit gewährt wird. Es hat zwar dieser Lohnungsmodus beim Handdrusch mit der Zeit vermehrte Aufnahme gefunden, jedoch besteht, namentlich in der Provinz Posen, wohl größtentheils noch das unwirtschaftliche Herkommen der Natural-Antième.

Nr.

Welche Vortheile und welche Nachteile besitzt die Drillsaat gegenüber der Breitsaat?

Die Ansichten und Erfahrungen über die Drillkultur gehen noch immer weit auseinander; wir haben in unserer Provinz einige Güter, die fast ihre ganze Ausfaat, selbst Gerste, Hafer und Roggen, drillen, andere, welche die Drillsaat auf Hülsenfrüchte, Raps und Weizen beschränken, und wieder andere, welche die früher in größerem Umfange angewandte Drillkultur fast ganz wieder eingestellt haben.

Genau komparative Versuche mit gedrillter und breitwürfiger Saat sind wohl kaum irgendwo in unserer Provinz ausgeführt worden, wenigstens sind sie nicht allgemeiner bekannt gemacht, und doch können nur mehrjährige vergleichende Ermittlungen ein endgültiges Urtheil über die Vortheile und Nachteile der Drillsaat gewähren. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Drillkultur den hohen Erwartungen, welche sich an ihre Einführung knüpften, nicht völlig entsprochen hat, ebenso sicher ist es aber auch, daß sie das abfällige Urtheil nicht verdient, welches von einigen Seiten auf Grund vereinzelter ungünstiger Erfahrungen, die vielleicht mehr der irrationellen Ausführung als der Methode an sich zur Last zu legen sind, über sie gefällt wird. Der Hauptvorzug der Drillsaat, der niemals bestritten werden kann, liegt in der dabei stattfindenden gleichmäßigen Bedeckung des Samens mit Erde. Der Same wird nicht bloß obenauf gestreut, sondern er wird durch die Säemaschine selbst in den Boden gebracht und mit Erde bedeckt, wobei der Säemann die Tiefe der Unterbringung ganz in seiner Gewalt hat. Niemals kann eine breitwürfig obenauf gestreute Saat in derselben gleichmäßigen Weise untergebracht werden, mag man nun zur Unterbringung den Egirpator oder die Egge, den Krümmer oder den Pflug benutzen. Die gleichmäßige Unterbringung hat die weitere Folge, daß alle Samenkörner, welche überhaupt keimfähig sind, auch zur Keimung gelangen. Dies bewirkt wieder eine Ersparung an Saatgut. Bei dem gewöhnlichen Saatverfahren werden viele Samen zu flach oder zu tief mit Erde bedeckt, sie gehen verloren; man braucht also bei der Drillsaat eine geringere Anzahl, ein kleineres Maß von Körnern, um dieselbe Anzahl von Pflanzen auf einer bestimmten Fläche zu erzielen. Auf die Saatersparniß legte man anfänglich bei der Einführung der Drillsaat ein zu großes Gewicht, man drillte das Getreide wie in England auf 7—8 Zoll oder gar noch weiter, ohne zu berücksichtigen, daß die hiesigen klimatischen und Bodenverhältnisse die Bestockung der Getreidepflanzen nicht in gleichem Grade begünstigen und daher eine engere Stellung der Drillreihen auf 3 1/2—4 Zoll unabweislich fordern. Der Garrettsche Drill mit 11 Säescharen hatte eine Reihenweite von 6 1/4 Zoll, eine Entfernung, die selbst für den Weizen entschieden zu groß ist; erst die deutsche Maschinenfabrikation hat Drillmaschinen mit 3 1/2—4 Zoll Entfernung der Säereihen hergestellt, mit deren Benutzung das Behacken der Drillsaaten, welches bei uns überhaupt nur ganz vereinzelt Eingang gefunden hatte, definitiv aufgegeben ist. Die gleichmäßigere Unterbringung des Samens bei der Drillsaat bedingt ferner, daß nur kräftige, gesunde Pflanzen aus den Samen hervorgehen, denn die Entwicklung der Keimpflanzen hängt wesentlich mit von der Lage des Samenkorns im Boden ab. Liegt der Same zu flach, so bildet sich der oberirdische Theil zu früh aus, es fehlt der jungen Pflanze dann an Halt, sie legt sich um oder sucht durch Adventivwurzeln sich den erforderlichen Halt nachträglich zu verschaffen. Erlangt sie diesen nicht, so knickt sie um und lagert sich. Keimt dagegen das Samenkorn in zu großer Tiefe im Boden, so entwickelt die Keimpflanze ein Internodium und ein Wurzelsystem nach dem anderen, sie erschöpft hierdurch die Reservestoffe des Samenkorns und gelangt im geschwächten Zustande ans Tageslicht. Bei richtiger Tiefe der Unterbringung, welche für Getreide 1 1/2 Zoll beträgt, — lockere und trockne Bodenbeschaffenheit können allerdings unter Umständen eine tiefere Unterbringung bis zu 4 Zoll zweckmäßig erscheinen lassen, — werden beide Klippen vermieden, der Blattkeim tritt dabei erst dann aus dem Boden hervor, wenn sich ein genügender Wurzelapparat

gebildet hat, welcher der Pflanze Halt verleiht und ihr die zu ihrer weiteren Entwicklung erforderlichen Nährstoffe aus dem Boden zuzuführen vermag. Diese Umstände bedingen die Thatsache, das gedrückte Getreide dem Lagern weniger ausgesetzt ist, als breitwürfig gesäetes. Mitwirkend ist hierbei aber auch die lichtere Stellung der Pflanzen bei der Drillsaat, in Folge derer Luft und Licht unbehinderter auf sie einwirken können. Wenn die biologischen Prozesse in den Pflanzen in normaler Weise vor sich gehen sollen, so ist hierzu die Mitwirkung des Sonnenlichtes unentbehrlich. Im Dunkeln wachsen die Pflanzen geil in die Höhe, sie verlieren aber ihre grüne Farbe, werden gelb, schlaff und legen sich nieder. Nur im Sonnenlichte bildet sich der grüne Farbstoff der Blätter, das Chlorophyll, das Agens der chemischen Lebensthätigkeit der Pflanze, wie auch die anderen Bestandtheile und speziell die Holzfasern aus, die hauptsächlich dem Halme die Haltbarkeit verleihen. In besonders schlagender Weise ist der Einfluß der Lichtwirkung auf die Entstehung der Stärke in den Pflanzen nachgewiesen. Fraglicher erscheint ein weiterer Vortheil, welcher der gleichmäßigen Unterbringung des Samens zugeschrieben wird, nämlich der einer mehr gleichzeitigen Entwicklung der Pflanzen. Es ist allerdings richtig, daß die Drillsaaten insofern eine gleichmäßigere Entwicklung zeigen, als sie zu gleicher Zeit auslaufen, Blätter treiben und schossen; wenn man aber die verschiedenen Schößlinge einer Staude berücksichtigt, so findet man bei den Drillsaaten ebenso gut Unterschiede in der zeitlichen Entwicklung, ja diese pflegen sich sogar größer herauszustellen, als bei Breitsaaten, weil die gedrückten Saaten eben mehr Schößlinge treiben. Es ist eine mehrfach gemachte Erfahrung, daß unter anomalen Witterungsverhältnissen bei Drillsaaten weit öfter Zweiwüchsigkeit eintritt, als bei breitwürfig gesäeten, ein Uebelstand, der sich sogar bei der Ernte bemerklich gemacht hat, indem die nachgewachsenen Schößlinge später reiften, als die Haupthalme. Nicht minder fraglich erscheint der weitere der Drillsaat vor der Breitsaat vindizirte Vortheil einer gleichmäßigeren Vertheilung der Pflanzen über die Ackerfläche. Selbstverständlich kann es sich bei einer bezüglichen Vergleichung nur um sorgfältig mit guten Maschinen ausgeführte Saaten handeln. Nun ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß man bei Probezählungen auf genau abgemessenen Flächen bei gedrückten Saaten eine größere Uebereinstimmung in der Zahl der darauf vorhandenen Pflanzen finden wird, als bei Breitsaaten; man darf aber hierbei nicht übersehen, daß bei den letzteren jede einzelne Pflanze nach allen Seiten hin mehr oder weniger gleichen Spielraum hat, wogegen bei der Drillsaat die Pflanzen in der Richtung der Drillinie dicht aneinander gereiht sind, zu beiden Seiten aber breite Landstreifen ganz bloß liegen. Da die Wurzeln der Getreidepflanzen nur wenig Neigung haben, sich seitlich zu verbreiten, vielmehr direkt in die Tiefe wachsen, so liegt die Gefahr nahe, daß bei weiter Stellung der Drillsaaten der Boden zwischen denselben nicht völlig ausgenutzt wird, während die in den Reihen dicht zusammen gedrängten Pflanzen mit ihren Wurzeln in einander wachsen und sich gegenseitig Nahrung und Feuchtigkeit verkümmern.

Das sind die wirklichen und präsumptiven Vortheile der Drillsaat an sich und abgesehen von dem Behacken, berücksichtigt man auch dieses, so würde noch hinzuzufügen sein, daß durch die Bearbeitung der Saaten der namentlich hierbei bei uns auf unseren schweren Böden so leicht eintretenden Krustenbildung des Erdbodens entgegengewirkt und der Eintritt der Luft in den Boden erleichtert wird. Bei breitwürfiger Saat ist dies schwieriger auszuführen, auch wirkt das Behacken weit energischer, als die Bearbeitung mit der Egge. Außerdem wird durch das Behacken auch das Unkraut unterdrückt.

Was nun speziell die Anwendung der Drillskultur in unserer Provinz anlangt, so ist nicht in Abrede zu stellen, daß für diese Saatmethode die hiesigen Verhältnisse des Ackerbaus entschieden minder günstig sind, als in anderen Gegenden, z. B. in Sachsen und besonders in England. Und dies aus folgenden Gründen. Unsere Böden sind zu einem großen Theile noch nicht in so hoher Kultur, daß die Ausführung der Drillsaat keine Schwierigkeiten darbietet. Wo noch viele Steine oder Queckenwurzeln im Boden sind, hat die Drillsmaschine eine schlechte Arbeit. Der Same kommt dann nicht regelmäßig in den Drillsreihen zu liegen und diese Unregelmäßigkeiten machen sich um so stärker geltend, weil die Drillsaat an sich schon ungleichmäßiger über die Oberfläche vertheilt ist, als die Breitsaat. Sodann sind die klimatischen Verhältnisse; der Mangel an Regen im Frühjahr und der plötzliche Wechsel von Kälte zu Hitze und Trockenheit, die vielfachen Plazregen, verbunden mit dem mäßigen Kulturzustande unseres Bodens, die Ursache, daß der Boden an der Oberfläche leicht stark erhärtet. Die Drillsaat begünstigt dies noch, indem zwischen den Reihen Sonne und Winde mehr auf den Boden einwirken können, als bei gleich-

mäßiger breiter Saat. Es ist ferner Thatsache, daß unsere klimatischen und Bodenverhältnisse die Bestockung der Getreidepflanzen nicht in gleichem Maße begünstigen, wie z. B. das milde, feuchte englische Klima. Es dauert gewöhnlich lang ins Frühjahr hinein, bevor die Wintersaaten wieder Leben zeigen, und dann pflegt bald eine heiße trockne Periode zu kommen, welche die bereits gebildeten Halme in die Höhe treibt, die Sprossenbildung dagegen nicht begünstigt. Diese Verkürzung der Vegetationszeit ist es auch, welche die Benutzung der Pferdehake bei uns sehr erschwert. Solange noch die Winternäße im Boden ist, kann man sie natürlich nicht anwenden, und trocknet der Boden ab, so drängen sich die Arbeiten in der Wirthschaft dermaßen, daß für das Behacken selten Zeit übrig bleibt. Um so riskanter ist es, bei der Aussaat die Stellung der Drillsreihen auf eine spätere Bearbeitung mit der Pferdehake einzurichten, mit der Egge richtet man aber bei stark erhärtetem Boden nicht viel aus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Drillsaat unter geeigneten Verhältnissen auch ohne Behacken ihre großen Vorzüge hat, für solche schwere, thonige, undrainirte Böden, die zur Krustenbildung geneigt sind, wird man aber nur mit Vorsicht von der neuen Säemethode Gebrauch machen dürfen. Mehr geeignet ist dieselbe unstreitig für lockere, leichtere Bodenarten, vorausgesetzt, daß diese sich in einem guten Düngungszustande befinden, denn die Drillskultur erfordert entschieden einen reichhaltigeren Boden als die Breitsaat. In keinem Falle aber wird man die Samensparniß beim Drillsen in den Vordergrund stellen dürfen. Eine mäßige Ersparung ist unbedenklich zulässig, diese darf aber nicht über den Betrag jener Körner hinausgehen, die bei der breitwürfigen Saat durch zu tiefe oder zu flache Bedeckung nicht zum Keimen und zur weiteren Entwicklung gelangen.

Literatur.

Landwirthschaftliches Centralblatt für Deutschland. Repertorium der wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Erfahrungen im Gebiete der Landwirtschaft. Begründet von Adolph Wilda, redigirt von Alexander Müller.

Die Redaktion des seit 22 Jahren im Verlage von Wiegandt, Hempel & Parys in Berlin erscheinenden landwirthschaftlichen Centralblattes ist in die Hände des Herrn Professor Dr. Alexander Müller in Berlin übergegangen. Das Januarheft des laufenden Jahres erschien soeben mit folgendem Inhalt:

Meteorologie. Ueber die elfjährige Periode der Temperatur, von W. Köppen. Physik u. Chemie. Ueber die Bildung der Salpetersäure im Boden von Schörling. Beiträge zur Begründung der naturwissenschaftlichen Bonitirung der Ackererden von Dr. W. Wolf. Botanik. Pflanzenbau. Die Mehlfreuchte auf der Weltausstellung 1873, von H. Braungart. Technologisches. Das Wasserversorgungswesen in Württemberg. Betriebslehre. Unterrichtswesen. Ueber Fortbildungsschule und Volksschule von R. Krause. Volkswirtschaft. Kreditverhältnisse in Preußen u. Staatshilfe. Norddeutscher landw. Bankverein. Mecklenburger Hypotheken- u. Wechselbank. Deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaften. Die Krisis in Amerika. Arbeiterpetition in Amerika. Auswanderung v. Arbeitern aus New-York nach Europa. Einwanderung nach Südafrika. Desgl. nach Brasilien. Sozial-Demokraten-Landeskultur. Gesetzgebung. Postwesen. Vorschriften wegen Verhütung des Wildschadens. Gründung neuer Anstalten. Aufhebung des Schauspielegesetzes. Einpennig-Tarif. Eisenbahn-Tarife. Carl-Ludwigbahn. Galizische Transport-Verhältnisse. Herabsetzung d. Desinfektionsgebühren bei Viehtransporten. Mancen der Wiener Frucht- u. Mehlbörse. Zulassung fremdländ. Versicher.-Gesellschaften in Oesterreich. Die Pferde-Aushebung in Oesterreich. Subvention für die Rindviehzucht. Australisches eingefochtes Fleisch. Literatur. c.

Correspondenzen und Leitungs-Nachrichten.

Wosen. [Parlamentarisches. Landes-Ökonomie-Kollegium. Zur Besteuerung des Zuckers und Spiritus]. — Dem Vernehmen nach wird dem Landtage noch in der gegenwärtigen Session ein Entwurf zu einem neuen Landeskulturgesetze zur Berathung unterbreitet werden. Das Gesetz soll bereits fertig ausgearbeitet und von Sr. Majestät dem Kaiser unterzeichnet vorliegen. Ferner wird auch die Einbringung eines neuen Jagdgesetzes noch in der jetzigen Session erwartet. Wenngleich anzunehmen ist, daß diese beiden Gesetze nicht mehr perfekt werden, so wird doch eine Diskussion darüber zur Geltendmachung etwaiger Wünsche behufs Abänderung der Entwürfe für die nächste Session von der Regierung gewünscht. Der Miquel'sche Antrag, betreffend die Bildung kleinerer Besitzungen aus den Domänengrundstücken und die Herstellung besserer eigener Wohnungen für die Häuslinge auf den Domänenvorwerken, ist vom Abgeordneten-hause angenommen worden. Aus der Berathung des Stats für das landw. Ministerium ist die Bewilligung von 150,000 Thlr. als erste Rate zur Errichtung eines Gebäudes für das landw. Museum, und die Nichtbewilligung der Position von 51,000 Thlr. zu Prämien für Pferderennen hervorgehoben. Die Streichung dieser Position erfolgte auf Antrag des Abgeordneten Richter-Hagen, der bekanntlich auf die Landwirtschaft ebenso schlecht zu sprechen ist wie der Abg. Berger-Witten, welcher dem Minister empfiehlt, dafür zu sorgen, daß die landw. Ver-eine die Staatssubventionen auch wirklich nur zu landwirthschaftlichen Zwecken verwenden! Die Agrarkommission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, dem Plenum vorzuschlagen, die Petitionen des ufermärktischen landw. Vereins und des landw. Centralvereins für den Reg. Bez. Potsdam um Errichtung einer Landeskultur-Rentenbank und Erweiterung des Entwässerungsgesetzes auch für Drainage der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen. Im Reichstage wird der im vorigen Jahre nicht zur Berathung gekommene Gesetzentwurf, betreffend die strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruches mit ei-

nigen Abänderungen von Neuem eingebracht werden. Einstweilen hat der volkswirthschaftliche Kongreß in Berlin über die Frage bezüglich der Bestrafung des Kontraktbruchs berathen, wobei der Gesetzentwurf über die kriminalrechtliche Bestrafung nicht einen einzigen bedingungslosen Vertheidiger, dagegen zahlreiche Widersacher gefunden hat. Von den Juristen ist er als ein das juristische Gewissen verletzendes Ausnahmengesetz bekämpft, von anderer Seite für inopportun erachtet worden, solange man es zuvor nicht mit einer anderweitigen Regelung der Schiedsgerichte und des Verfahrens vor demselben versucht habe. Sachverständige Praktiker haben die Aufnahme einer Bestimmung in die Gewerbeordnung befürwortet, welche nicht nur den Kontraktbrüchigen Arbeiter, sondern auch den Arbeitgeber, welcher einen solchen ohne Vorkasse in Dienst nimmt, für den durch den Kontraktbruch des betreffenden Arbeiters entstandenen Schaden verantwortlich macht. Gegen die Forderung der Aufhebung resp. Beschränkung der Koalitionsfreiheit hat man allgemein protestirt und dagegen die Ansicht ausgesprochen, daß dem Wahne der Arbeiter, als hätten sie nur Rechte und keine Pflichten gegenüber den Arbeitgebern ein Ende bereitet werden müsse, aber nicht auf dem Wege des physischen und gesetzlichen Zwanges, sondern einzig und allein durch Anwendung moralischer Mittel. Leider scheinen die Herren Volkswirthe sich über diese „moralischen Mittel“ nicht weiter geäußert zu haben, wir wären wirklich neugierig gewesen, sie kennen zu lernen. Hoffentlich werden wir bald Berichte darüber lesen, daß es diesem oder jenem der Herren gelungen ist, bei Nacht und Nebel durchgegangene Arbeiter durch „moralische Mittel“, ohne (unmoralischen?) gesetzlichen Zwang zu ihrer Pflicht zurückzuführen, das bevorstehende Frühjahr wird voraussichtlich wieder mehr wie zu viel Gelegenheit zur Ausübung dieser verdienstlichen Thätigkeit geben. — Der ständige Ausschuß des Landes-Ökonomie-Kollegiums ist seit dem 10. d. M. versammelt, um über Maßnahmen zur Abhilfe der mit dem Viehtransport auf Eisenbahnen zur Zeit verbundenen Uebelstände und zur Beschleunigung des Ganges der Gemeintheilungen zu berathen. Eine Plenarsitzung des Kollegiums wird einstweilen, solange der Landtag und der Reichstag noch versammelt sind, nicht stattfinden. — Wie verlautet, ist die Einführung der Fabriksteuer für Branntwein und Zucker von der Regierung von Neuem ernstlich in Aussicht genommen. Für die Brennereien soll der Siemens-Halske'sche Meßapparat, für die Zuckerraffinerien das von Dr. Scheibler in Vorschlag gebrachte Besteuerungssystem eingeführt werden; es finden jedoch zur Zeit noch Erörterungen darüber statt, inwieweit hierdurch die richtige Einbringung des Steuerbetrages sicher gestellt sein würde.

Wosen. [Vereinsitzung vom 3. Febr.] — Die nur schwach besuchte Versammlung eröffnete der neu gewählte Vorsitzende, Herr Oberst von Stern-Lawice, mit einer Ansprache, in welcher er zu einer recht lebhaften Theilnahme an den Vereinsbestrebungen aufforderte und es als eine Ehrenpflicht der Vereinsmitglieder bezeichnete, dafür zu sorgen, daß der in der Provinzialhauptstadt bestehende landw. Verein den anderen Vereinen der Provinz in seiner Thätigkeit nicht nachstehe. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde das Gedruchsergebniß der vorjährigen Ernte in folgender Weise festgestellt: Weizen 11 Scheffel altes Maß pro Morgen, Roggen 7 Scheffel, Gerste 10 Scheffel, Hafer 10 Scheffel, Erbsen 5 Scheffel, Raps 6 Scheffel, Lupinen 3 Scheffel. Die Stroherte- bei dem Wintergetreide reichlich ausgefallen, bei den Sommerfrüchten mittelmäßig, bei den Lupinen gering. — Es wurde sodann eine Petition an den Reichstag verlesen und unterzeichnet, in welcher um eine Beschränkung der allgemeinen Pafffreiheit dahin ersucht wird, daß Arbeiter und Bettler mit einer Legitimation der Verwaltungsbehörde ihres Heimathsorts versehen sein müssen, aus der ihre fecthertige Beschäftigung zu erhellen ist. Ein zweites an das Landrath-samt gerichtetes Gesuch, welches nach Motivirung durch den Vorsitzenden ebenfalls genehmigt wurde, betrifft die allgemeinere Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die Gesundenbücher. Es wird darin auf die großen Nachtheile hingewiesen, welche den Arbeitgebern in manchen Distrikten des Kreises daraus erwachsen, daß durch Nichtbeachtung der Bestimmungen der Gewerbeordnung vom 26. September 1846 die Arbeitgeber über das bisherige Verhalten der auf einen bloßen Vorkasse gemieteten Diensthoten nichts erfahren, wodurch auch trügliche und brutale Personen leicht wieder ein Unterkommen finden, und daran der Wunsch geknüpft, daß seitens des Landrathsamts energische Vorkehrungen getroffen werden, um diesem Uebelstande in allen Distrikten des Kreises zu begegnen. Bezüglich der freien Arbeiter wurde eine weitere Eingabe beschlossen, welche der Kontraktbrüchige- keit durch Einführung der Bestimmung zu begegnen sucht, daß Arbeit-suchende nur nach Ausweis der Erfüllung ihrer Verpflichtungen in dem früheren Dienstverhältniß in Arbeit genommen werden dürfen. Es schloß sich hieran eine längere Mittheilung des Vorsitzenden über den Anbau des Wundklee, welchem wir das Nachstehende entnehmen. Der Wundklee begnügt sich mit einem Boden, auf dem rother und weißer Klee nicht mehr gedeihen und liefert dabei ein ebenso gutes Futter für das Rindvieh wie jene Kleearten. Der Boden darf jedoch nicht allzu arm an Pflanztheilen und Feuchtigkeit, andererseits aber auch nicht naß sein und muß sich in gutem Düngungs-zustand befinden. Man säet den Wundklee am besten in dritter Tracht, z. B. in folgender Rotation: Roggen gedüngt, Kartoffeln, Sommerroggen oder Hafer mit Wundklee, oder Kartoffeln gedüngt, Sommerroggen mit Wundkleeinsaaten. Ausgesät wird der Wundklee entweder im Frühjahr von Mitte März bis Mitte April oder im Herbst in die Winterung. Das erforderliche Saatquantum beträgt pro Morgen 15 Pfd. von reinem Samen, billiger ist es, die Samenkapseln zur Aussaat zu benutzen, wovon 4—6 Scheffel auf 1 Morgen zu verwenden sind. Bei der Verfütterung des Wundklee ist Rücksicht auf den Stand zu nehmen, dicht bestandene Felder läßt man zeitig, sobald sich die ersten Blüten zeigen, zur Grünfütterung mähen und kann davon denn noch einen zweiten Schnitt erzielen, die dünnbestandenen Stellen läßt man zu Samenklee stehen. Im folgenden Jahre liefert nur der erste Theil des Feldes noch einen mäßigen Ertrag, wogegen die reif geschnittenen Pflanzen absterben, indessen entsteht hier durch Samenausfall bei der Ernte manchmal eine neue üppige Vegetation. Die Verfütterung wird fortgesetzt bis die mittleren Dolden ihre Blüten entfalten, worauf der Rest zu Heu gemacht wird. Beim Heumachen trocknet der Wundklee rascher ab, wie der Rothklee, Samenklee wird gleich hinter der Sense in kleine Häufchen gebracht, um dem Samenausfall möglichst zu begegnen. Die Gewinnung des Samens ist schwierig und steht derselbe deshalb hoch im Preise; über das geeignetste Ver-

